

ARTICLES

DIE TSCHECHISCH-UNGARISCHEN BEZIEHUNGEN
IM 19. JAHRHUNDERT UND DER AUSGLEICH

Milan HLAVAČKA

Historisches Institut der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik

Abstract

During the period from the Enlightenment to the 1848/1849 revolution, Czech-Hungarian contacts and efforts to get to know each other better had three main levels. The first level we can call the enlightened aristocratic interest in the knowledge and welfare of the country. It was based on individual relationships. The contacts of the founder of the Hungarian National Museum and the National Library, Count Ferenc Széchenyi, who maintained various relationships with the Czech crown lands, belong. This interaction resulted in particular from his family and friendly relationships with the Bohemian nobility.

Keywords: Czech-Hungarian relations; 19th century; political contacts

Die tschechisch-ungarischen Kontakte und Bemühungen, sich näher kennen zu lernen, wiesen in der Periode von der Aufklärung bis zur Revolution 1848/1849 drei Hauptebenen auf.¹ Die erste Ebene können wir das aufklärerisch-aristokratische

¹ Hauptliteratur zum Thema: *Slaven und Magyaren*. Leipzig, 1844.; František PALACKÝ: *Idea státu rakouského*. Praha, 1895.; Saint-René TAILLANDIER: *Tchèques et Magyars. Bohême et Hongrie. XV^e siècle–XIX^e siècle*. Paris, Librairie académique, 1869.; Karel ADÁMEK: *Základy vývoje Maďarův. Kulturně historické rozhledy*. Praha, 1879.; Ludvík ODSTRČIL: *Magyaren und Böhmen. Betrachtungen über Österreich–Ungarn*. Praha, 1886.; Karel ADÁMEK: *Uhry a Rakousko. Hospodářské a statistické rozhledy*. 1891.; František Ladislav RIEGER: *Rakousští Slaven a Maďaři*. Praha, 1906.; Karel ADÁMEK: *Upomínky z Uher*. Praha, 1909.; Josef MACŮREK: *Dějiny Maďarů a uherského státu*. Praha, 1934.; *O vztáchoch Čechov a Slovákov*. Bratislava, 1956.; Richard PRAŽÁK: *Palacký a Maďaři před rokem 1848*. Časopis Maticе moravské 77, 1958. 1–2., 74–99.; Endre KOVÁCS – Jan NOVOTNÝ: *Maďaři a my. Z dějin maďarsko–československých vztahů*. Praha, 1959.; Richard PRAŽÁK: *Maďarská reformovaná*

Interesse an Wissen und Wohlfahrt des Landes nennen. Sie begründete sich auf individuellen Beziehungen. Hierher gehören vor allem die Kontakte des Gründers des Ungarischen Nationalmuseums und der Landesbibliothek Graf Ferenc Széchényi, der vielfältige Beziehungen mit den böhmischen Kronländern unterhielt. Dieser Umgang ergab sich insbesondere durch seine verwandtschaftlichen und freundschaftlichen Beziehungen mit dem böhmischen Adel. Das Haus Széchényi war verwandt mit den Familien Kinsky, Desfours, Clam-Gallas und Schwarzenberg. Die Schwester von Ferenc Széchényi Anna Borbála (Barbara) heiratete im August 1777 nach dem Tod ihres ersten Ehemanns in Böhmen den Grafen Franz Wenzel Desfours. Eine Reihe von Aufenthalten in Böhmen und Mähren, ob nun aus wissenschaftlichen Reisen, zu Besuch bei seiner Schwester oder auf Kuren mit seiner Ehefrau, brachten Széchényi viele Vertreter des böhmischen und mährischen Adels sowie des wissenschaftlichen und kulturellen Lebens näher. Dies bekundet auch Széchényis reichhaltige Korrespondenz mit Vertretern der Adelshäuser Wallenstein, Sternberg, Kinsky, Salm sowie mit bedeutenden Persönlichkeiten der böhmischen aufklärerischen Wissenschaft, zum Beispiel mit Josef Dobrovský, Karel Rafael Ungar, Jan Bohumír Dlabač, Antonín Strnad und weiteren.² Diese Kontakte zeugen vom aufklärerischen Interesse Ferenc Széchényis am politischen und kulturellen Geschehen in den böhmischen Kronländern, nicht jedoch von seinem Streben nach einer engeren Verbindung der oppositionellen tschechischen und ungarischen Ständebewegung gegen den landesherrlichen Absolutismus und dessen Germanisierungstendenzen.

Die zweite Ebene der tschechisch-ungarischen Beziehungen zeichnete sich durch eine ganz konkrete und pragmatische Hilfestellung der ungarischen Protestanten für die böhmischen und mährischen Glaubensbrüder bei der organisatorischen und geistlichen Erneuerung des Calvinismus und Luthertums nach der Verkündung des Toleranzedikts im Herbst 1781 in Böhmen und Mähren aus. Hinter dieser Unterstützung stand sowohl der pragmatische Missionsaspekt als auch eine symbolische Ebene, auf der das ungarische protestantische Volk „dem tschechischen Volk das Licht zurückgab, das es einst von den Hussiten empfangen hatte.“³ Die Vertreter der

Intelligenz v českém obrození. Praha, 1962.; Jan NOVOTNÝ (ed.): *Dějiny a národy. Literárně historické studie o československo-maďarských vztazích.* Praha, 1965.; Richard PRAŽÁK: *Češi a Maďari v počátcích národního obrození. [Zum Entstehen der tschechischen und ungarischen aufklärerischen Wissenschaft].* Sborník prací Filozofické fakulty brněnské univerzity, C 15., Brno, 1968. 73–78.; Richard PRAŽÁK a kol., *Dějiny Maďarska.* Brno, 1993.; Richard PRAŽÁK: *Česko-maďarské kulturní vztahy od osvícení do roku 1848.* Spisy Masarykovy univerzity v Brně 298, Brno, 1994.; Richard PRAŽÁK: *Lajos Kossuth.* Brno, 1994.; Dušan UHLÍŘ: *Brněnská dohra Martinicova spiknutí. Forum Brunense,* 1995–1996. 32–42.; László KONTLER: *Dějiny Maďarska.* Praha, 2001.; Paul LENDVAI: *Tisíc let maďarského národa.* Praha, 2002.; Robert J. W. EVANS: *Vznik habsburské monarchie 1550–1700.* Praha, 2003.; Richard PRAŽÁK: *Styky Ference Széchényi s českými zeměmi a dopisy zasílané Széchényimu z Čech a Moravy.* In: Richard PRAŽÁK: *Széchényi Ferenc és Csehország.* Országos Széchényi Könyvtár, Gondolat Kiadó, Budapest, 2003.

² Die Korrespondenz ist sehr gut erfasst dank den Forscherbemühungen von Richard Pražák.

³ Ferdinand HREJSA: *Jan Věgh. K 150letému výročí tolerance.* Praha, Edici Blahoslavovy společnosti, 1930. 114.

ungarischen protestantischen Kirchen betreuten das ganze 18. Jahrhundert über im mährisch-ungarischen Grenzland geheime Protestanten und deren Ausbildung an ungarischen Schulen. Nach Verkündung der Toleranz durften fehlende Prediger nach Böhmen und Mähren nur aus Ungarn und dem Olsagebiet (Teschener Land) eingeladen werden. Bereits im Herbst 1781 wandten sich die erneuerten evangelischen Gemeinden in der Walachei, in Südmähren, auf der Böhmischemährischen Höhe sowie in Mittel- und Ostböhmen mit der Bitte um Entsendung von Predigern an die Superintendenturen in Modra, Miskolc und Debrecen. Während der Jahre 1782 bis 1813 kamen nach Mähren und Böhmen an die sechzig Prediger slowakischer und ungarischer Abstammung. Sehr intensiv tätig war das Kolleg in Sárospatak/Šarišský Potok, wo der Kollegsrektor István Szentgyörgyi und der Superintendent der Reformierten Kirche diesseits der Theiß in Miskolc Sámuel Szalay die ungarischen Theologen zur Hilfe für die böhmischen und mährischen Protestanten aufriefen. Der Aufnahme der ungarischen Prediger in Prag nahmen sich der Bürger István Kandó und Václav Matěj Kramerius an, der gemeinsam mit dem Prediger János Végh für den Bedarf der evangelischen Prediger einen Katechismus für die Jugend und die so genannte Kirchenagenda zusammenstellte und herausgab. Ähnlich literarisch aktiv war in Mähren Pastor Michael Blažek. Die meisten ungarischen evangelischen Prediger ließen sich in Böhmen und Mähren auch nieder; gründeten hier Familien und verschmolzen mit der hiesigen Gesellschaft. Im Jahr 1784 wurden in Krouna u Skuteč und in Jimramov auf der Böhmischemährischen Höhe der erste böhmische und der erste mährische Superintendent ernannt: der Absolvent František (Ferenc) Kovács aus Sárospatak/Šarišský Potok und der Debrecener Absolvent Michael Blažek. Zu den bekanntesten Predigern gehörten ferner der bereits erwähnte Jan (János) Végh, der bis zu seinem Tod im Jahr 1830 in Libiš und in Nebužely tätig war, Josef Szalay, der in Lysá nad Labem tätig war, Ondřej (Endre) Kovács in Kšely, Štěpán (István) Szeremley in Velim, Ladislav (László) Baka in Hořátev, Jan (János) Intzédy in Růžďka, Štěpán (István) Kálnay in Vsetín oder Jan (János) Szalatnay in Moraveč. Bemerkenswert ist der Fall der Familie Košut. Tomáš Košut war Erbvoigt in Lhota u Vsetína und Führer der geheimen Protestanten. Deshalb wurde er zur Übersiedlung nach Ungarn verurteilt, er kehrte erst nach Verkündung des Toleranzedikts zurück. Sein Sohn Jan studierte in Ungarn Theologie und war in Nové Město na Moravě tätig, sein Enkel Bedřich Vilém Košut war dann Pastor in Prag und nahm an der Revolution von 1848 teil.⁴ Die meisten ethnisch ungarischen Prediger aus Ungarn waren calvinistischer Konfession, während die lutheranischen Gemeinden in der Regel von gebürtigen Slowaken geführt wurden. Später absolvierten sowohl die Söhne der ersten ungarischen Prediger als auch gebürtige Böhmen und Mähren ungarische Theologieschulen, zum Beispiel Jan Košut, Josef Kačer, Josef Gerža oder Václav Karafiát.

Die dritte Ebene der tschechisch-ungarischen Beziehungen stellte das ungewöhnliche Interesse der tschechischen bürgerlichen intellektuellen Schichten am

⁴ Ilja BURIAN – Jiří MELMUK – Eva MELMUKOVÁ-ŠAŠECÍ (ed.): *Evangelíci v rané toleranční době in Böhmen und Mähren*. seš. 5. Praha, 1996. 202–203.

Geschehen auf dem ungarischen Landtag dar, insbesondere an dessen schrittweisem und ausdauerndem Streben nach Einführung der ungarischen Sprache als zweiter Amtssprache in Ungarn. Die ungarische Reform- und schließlich Nationalbewegung wurde in Böhmen zum Beispiel über Kramerius' Zeitung verfolgt oder in Rulíks Verteidigungsschriften wiederholt erwähnt und bewundert. Später referierte die tschechische nationale Presse durchaus regelmäßig über die Tagungen des ungarischen Landtags. Diese Informationen bedeuteten eine geistige Stärkung für die tschechischen nationalen Emanzipationsbestrebungen. Die oppositionelle Landtagsbewegung des ungarischen Adels war zur Wende des 18. und 19. Jahrhunderts im Vergleich zur tschechischen nationalen Emanzipation bereits eine organisierte Form politischer Aktivitäten, die sich vor allem auf dem ungarischen Landtag in Pressburg/Bratislava abspielte und vom Adel angeführt wurde. Dabei stützte sie sich auf alte Ständeinstitutionen, die – und darin sahen die Tschechen ein geeignetes Modell auch für das tschechische Milieu – auch den Emanzipationszielen der modernen ungarischen Nation dienten.

Die Hauptwelle des Interesses an der ungarischen Problematik erhob sich unter den tschechischen Intellektuellen nach 1825 in Zusammenhang mit der Tagung des ungarischen Landtags, dem so genannten Reformlandtag. Zum Beispiel František Palacký erhielt damals Berichte über die Verhandlungen des ungarischen Landtags in Pressburg über seinen Freund, den Beamten des Statthalterrats in Buda/Ofen Martin Hamuljak. Die Unterschiedlichkeit der Entwicklung der tschechischen und ungarischen Nationalbewegung führte aber auch zu einer unterschiedlichen Auffassung der gegenseitigen Beziehungen. Die Tschechen suchten bei den Ungarn vor allem eine geistige Stütze für die eigene kulturelle und politische Emanzipation vom deutschen Element; deshalb wurden zum Beispiel die Reformvorschläge des Grafen István Széchenyi so aufmerksam verfolgt. Die Ungarn machten sich mit der tschechischen Wissenschaft und Kultur der Wiedergeburt bekannt, verstanden jedoch die auf austroslawistischen Vorstellungen und der slawischen Gegenseitigkeit begründeten tschechischen Bestrebungen innerhalb der Habsburgermonarchie nicht. Durch diesen unterschiedlichen Charakter und die verschiedene Auffassung der Emanzipationsbewegung bildeten sich jedoch die Voraussetzungen der zukünftigen nationalen und staatsrechtlichen Konflikte, deren erste deutlicheren Äußerungen wir zu Beginn der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts in Zusammenhang mit der Verbreitung der ungarischen Sprache im Amtsverkehr und weiteren Bereichen des öffentlichen Lebens verfolgen können. Diese zeigte sich unter anderem in der ersten Magyarisierungswelle, die die slowakischen patriotischen Vereine an den evangelischen Lyzeen und Gymnasien zu Beginn der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts traf. Vonseiten des ungarischen Landtags und der ungarischen liberalen Opposition wurde nämlich in den kulturellen Beziehungen der slowakischen Intelligenz mit Vertretern der sonstigen slawischen Nationen innerhalb der Habsburgermonarchie die Gefahr des Panlawismus gesehen. Damals erschienen in der ungarischen Presse erstmals Anschuldigungen, dass die Tschechen die Slowaken gegen die Ungarn aufhetzen würden und Oberungarn (die heutige Slowakei) an sich reißen wollen, da die hiesige Bevölkerung sprachlich mit ihnen eng verwandt ist. Einige Vertreter der tschechischen Intelligenz, zum Beispiel František Cyril

Kampelik, mahnten dann privat die Štúr-Jugend, die Wiener Regierung nicht durch öffentliche Propagierung slawischer Ideale und Russlands zu provozieren. Ein Teil der ungarischen oppositionellen Intelligenz nutzte die slawische Emanzipation in Ungarn dazu, sich auf den Seiten der deutschen liberalen Presse als Beschützer Europas vor dem Panslawismus zu präsentieren. Mit den Ansichten der ungarischen Liberalen, die vor allem 1841 in der Allgemeinen Augsburger Zeitung publiziert wurden, polemisierte Leopold Graf von Thun und anschließend auch Erazim Vocel. Beide argumentierten von austroslawistischen Positionen aus. Sie betonten, dass nicht etwa Ungarn und Deutsche die Stütze des österreichischen Staates seien, sondern im Gegenteil die Slawen bei einer Änderung der bisherigen österreichischen Innenpolitik zum einigenden Faktor des Reichs werden können. Die so genannte Slawomanie und Magyaromanie wurden erstmals zu einem ernsthaften politischen Thema, das neben der Problematik der deutschen Vereinigung permanent und polemisch die mitteleuropäischen Liberalen und Konservativen beschäftigte. Den Gipfel dieser Polemiken stellte die Broschürendiskussion zwischen Graf Leopold Thun und dem Vertreter der ungarischen Reformopposition Ferencz Pulszky dar, die sich in den Jahren 1843 und 1844 abspielte. Graf Thun teilte der Öffentlichkeit seine Ansichten 1842 in der umfangreichen Broschüre *Die Stellung der Slowaken in Ungarn* mit. Pulszky präsentierte seinen Standpunkt zunächst in der Allgemeinen Augsburger Zeitung und dann höchstwahrscheinlich in einer anonymen Abhandlung, die 1844 in Leipzig erschien. In erheblich konfrontativem Ton und auch mit schwerwiegenden Sachfehlern bei der Beschreibung des bisherigen Emanzipationsprozesses der Tschechen (zum Beispiel wird Josef Dobrovský hier grundsätzlich Dombrowski genannt oder die Gründung des tschechischen Patriotischen Museums in Prag wird falsch datiert), und auch unter dem Schutz der Herderschen Geschichtsphilosophie, wiederholte er hier die grundlegende staatsrechtliche, ethnische und kulturelle Argumentation aus der vorhergehenden Diskussion. Die tragenden Gedanken dieses Broschürenkriegs über die zukünftige Gestaltung der Beziehungen zwischen den Nationen in der Habsburgermonarchie kann zu folgenden Grundthesen zusammengefasst werden: die nichtungarischen Nationen der Habsburgermonarchie können ihr Schicksal nicht wie die Slawen mit verwandten Nationen hinter ihren Grenzen verbinden; die Anerkennung ähnlicher Rechte würde für die Ungarn den Selbstmord bedeuten, denn beim Ansturm der Nachbarn würden die Ungarn untergehen und ihr Gebiet von Tschechen, Russen, Deutschen und Rumänen an sich gerissen werden. Die territoriale Integrität des Vielvölker-Ungarns betrachtete F. Pulzský als unantastbar und jede Änderung der Nationalitätenbeziehungen in der Monarchie als politisch gefährlich. Eine Zollgrenze würde Ungarn für den westlichen Teil der Monarchie zu Ausland werden lassen. Die Bestrebungen nach einer Verschmelzung beider Teile oder einer Verletzung der territorialen Integrität Ungarns widerspricht der alten ungarischen Verfassung und wird daher nicht toleriert werden. Eine Umgestaltung der Monarchie nach dem Prinzip eines Vielvölkerstaats, aus der sich Palackýs späteres austroslawistisches Konzept ergibt, führt zum Zerfall Ungarns und zur Liquidierung der herrschenden Stellung der Ungarn in dessen Rahmen. Um diese Gefahr des Panslawismus und damit auch den Zerfalls Ungarns zu verhindern, ist die Magyarisierung der nichtungarischen

Ethnien in Ungarn notwendig. Die tschechischen kulturellen Institutionen sind kein Herd des Panlawismus im Reich. Vor den Tschechen stehen angeblich nur zwei Entwicklungsmöglichkeiten: entweder als österreichische oder als russische Provinz. Alle sonstigen Projekte, also Abtrennung von Österreich, Gründung eines slawischen Reichs der Mitte oder die Idee eines einheitlichen slawischen Weltreichs, sind lediglich Trugbilder.

Graf Thun opponierte dagegen, dass der „Sprachenkampf in Ungarn“ nicht allein eine ungarische Angelegenheit sei und dass gerade dieser Kampf die Integrität des Reichs zersetze. Die politische Föderation auf der Grundlage des historischen und nationalen Prinzips sei deshalb eine mögliche Lösung der innenpolitischen Konflikte in der Monarchie. Die Gegensätzlichkeit, aber auch die Ernsthaftigkeit dieser Standpunkte, war bereits in der Vormärzzeit völlig offensichtlich, die nachfolgende politische und staatsrechtliche Krise des Habsburgerreichs vertiefte und verschärfte sie nur. Trotzdem wurden die Berichte aus dem ungarischen politischen Leben und insbesondere auch aus dem Landtag weiterhin im tschechischen Milieu, vermittelt zum Beispiel durch den Journalisten Karel Havlíček Borovský in der Zeitschrift *Česká včela* (Tschechische Biene), als nachahmenswert angesehen. Betont wurden dabei vor allem die ungarische Konsequenz und Geschlossenheit bei der Verteidigung der nationalen Interessen. Zugleich wurde auch die Forderung verkündet, dass die Ungarn kein Recht auf das ganze ungarische Land haben, denn es ist auch von anderen Nationen bewohnt.

Die tschechisch-ungarischen Beziehungen während der Revolution änderten nicht ihren vorherigen mehr oder weniger proklamierenden Charakter. Die Meldungen über ungarische Angelegenheiten gewannen jedoch insbesondere in Böhmen an Intensität und Qualität. Insbesondere Havlíček's *Národní listy* (Volksblatt) und später die Kuttener Zeitung *Slovan* (Der Slawe) referierten regelmäßig über die ungarischen Ereignisse. Die Position dieser Blätter in der Bewertung der ungarischen revolutionären Lage war jedoch stark schwankend. Unentwegt zeigte sich in dieser Position das tschechische politische Dilemma des Vormärz, schwankend zwischen Bewunderung für die festen und prinzipiellen Haltungen der ungarischen Opposition gegenüber dem Wiener Hof, die von erheblichen nationalen und staatsrechtlichen Zugeständnissen gekrönt waren, und dem proklamierten Schutz der slawischen Ethnien in Ungarn gegen die Magyarisierung. Die tschechischen Publizisten verwiesen häufig mit Erbitterung auf die slowaken- und serbenfeindlichen Schikanen und Umtriebe der ungarischen und ungarfreundlichen Beamten und insbesondere auf deren Feldzüge gegen die slowakischen Patrioten. Karel Havlíček kritisierte häufig auch den Undank der Wiener Regierung den Slowaken gegenüber, die neben den Kroaten als erste die Waffen gegen die ungarische Revolution erhoben hatten und dabei politisch in keiner Weise belohnt worden waren. Grundsätzlich wusste sich jedoch die tschechische Journalistik keinen Rat, wie die erfolglosen militärischen Aktionen der so genannten slowakischen Nationalarmee unter Bloudeks Führung zu bewerten seien. Dieses Dilemma umging sie mit der These, dass die Slowaken angeblich nicht für die slowakischen Nationalinteressen gekämpft hatten, sondern für den Kaiser und die Rettung des Reichs. Die allgemeine Verwirrung in der Bewertung der ungarischen Ereignisse auf tschechischer Seite war vollkommen, als

im Mai 1849 russische Truppen in Ungarn einmarschierten und Sammlungen für die „verlassenen und vernachlässigten slawischen Brüder“ in Ungarn veranstaltet wurden, mit denen hauptsächlich die Serben gemeint waren. Havlíček zufolge war die militärische Intervention der Russen völlig unnötig. Die Regierung hätte sich seiner Meinung nach vor allem an die österreichischen Slawen wenden sollen, um so durch einen energischen Schritt die Vertreibung des verfassungsgebenden Reichstags von Kremsier/Kroměříž wieder gutzumachen. Havlíček zufolge konnten die Ungarn nur mit Hilfe der Slawen geschlagen werden. Die Meinung zu den ungarischen revolutionären Ereignissen wurde im tschechischen Milieu nicht nur von der liberalen Presse gebildet, sondern auch von kirchlichen und ultramontane Kreisen und insbesondere von deren gezielter antirevolutionärer Propaganda, die zum Beispiel in der deutschen Schrift *Ludwig Kossuth, geweißt in der Offenbarung Johannis*, herausgegeben 1849 in Olomouc, die politische Tätigkeit von Lajos Kossuth als apokalyptische Katastrophe mit unabsehbaren Folgen darstellte. Dagegen konnte man in den Reihen der radikalen Demokraten und in ihrer Presse insbesondere ab Anfang 1849 eine steigende Sympathie für die ungarische Revolution beziehungsweise für deren rasante politische Schritte gegen die Habsburger und später auch für die militärischen Teilerfolge beobachten. Im Januar 1849 erschienen sogar in Žamberk/Senftenberg in Ostböhmen Flugblätter, die die Rekruten aus Böhmen aufforderten, nicht zur Einberufung zu gehen und nicht gegen die Ungarn zu kämpfen. Ende Februar wieder kam es in Prag zu einem Zwischenfall zwischen Studenten und Soldaten, wobei die Studenten angeblich die Soldaten mit „Kossuth über Euch!“ anschrien. Die radikale Presse agitierte mit der Feder von Emanuel Arnold und Karel Sabina zugunsten der Ungarn, und damit de facto auch für die Zerschlagung der Habsburgermonarchie und für ein Bündnis mit den Ungarn. Sie hofften dabei, dass auch die strittige Nationalitätenpolitik der ungarischen Regierung gegenüber den Slawen nach einem Sieg der Revolution entsprechend revidiert wird. Unter dem Eindruck der zeitweiligen Siege der ungarischen Revolutionstruppen bestand bei ihnen sogar die Hoffnung, dass Kossuth an der Spitze der ungarischen Revolutionsarmee nach Mähren und Böhmen ziehen würde. Die ungarische Thematik wurde also während der Revolution von 1848/1849 unter den Tschechen zum Gegenstand von Verdammung und Bewunderung und spaltete in einem gewissen Maß die im Entstehen begriffene tschechische politische Szene. Eine Art politisches Nachspiel hatte dann die ungarische Frage für die tschechische Politik und insbesondere für František Ladislav Rieger auch nach der Revolution. Nach dem Auseinandertreiben des Reichstags in Kremsier/Kroměříž hielt sich Rieger in Paris auf. Hier traf er sich im Mai 1849 inoffiziell im Hotel Lambert mit den Vertretern der ungarischen und polnischen politischen Emigration Lászlo Teleki sowie Fürst Adam J. Czartoryski und unterzeichnete eine Erklärung über die gegenseitige Unterstützung. Dieser, wie sich später zeigte, episodische Schritt in Richtung einer tschechisch-polnisch-ungarischen politischen Zusammenarbeit gegen die Habsburger, von dem auch die österreichische Polizei und die Regierung Schwarzenberg und Bach erfuhren, machte für lange Zeit Riegers Rückkehr nach Böhmen unmöglich.

Die tschechisch-ungarischen Beziehungen nahmen also selbst während der Revolution nicht eindeutig den Charakter konkreter pragmatischer Züge an,

konkretisierten jedoch die tschechischen und ungarischen politischen Positionen innerhalb des habsburgischen Staatengebildes, zum Beispiel als die tschechischen Reichstagsabgeordneten im September 1848 gegen den Empfang einer ungarischen Delegation durch den Reichstag stimmten oder als tschechische Freiwillige an den slowakischen antirevolutionären Expeditionen teilnahmen. Nach der Revolution änderten diese Beziehungen ihren Charakter und reduzierten sich zeitweilig nur auf Treffen tschechischer und ungarischer Radikaler in österreichischen Gefängnissen oder in der Emigration sowie von tschechischen und ungarischen Rekruten in den tschechischen und ungarischen Garnisonen.

Die tschechisch-ungarischen Beziehungen in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts besaßen wiederum mehr oder weniger nur Proklamierungscharakter. Nach dem erfolgten Österreichisch-Ungarischen Ausgleich und dem erfolglosen Tschechisch-Österreichischen Ausgleich trat auch auf diesem Feld eine gewisse Ernüchterung und in gewissem Maß auch eine Beruhigung ein, die es ermöglichte, zahlreiche persönliche Kontakte zwischen Politikern anzuknüpfen und sich vor allem auf den Ausgleich der wirtschaftlichen Interessen der böhmischen Kronländer und Ungarns im Rahmen des dualistischen Doppelstaats zu konzentrieren. Zum agilsten Informator der tschechischen Gesellschaft und auch des Auslands über die österreichische Frage und damit auch über die ungarische Problematik wurde wiederum František Ladislav Rieger. Im Jahr 1860, während seines Aufenthalts mit Familie an der französischen Riviera, erschien in der Pariser Zeitschrift *Le Nord* eine Serie von Artikeln über Österreich, die dann 1861 als Broschüre unter dem Titel *Les Slaves d'Autriche et les Magyars* erschien. Riegers Schrift hatte den Charakter eines Überblicks für das Ausland über die politischen Angelegenheiten Österreichs, war zugleich aber auch eine Botschaft an die österreichische Regierung über die Vorstellungen der tschechischen Politik in der Frage der verfassungs- und staatsrechtlichen Gestaltung des erneuerten, also konstitutionellen Österreichs. Westeuropa sollte mit dieser Schrift darüber belehrt werden, dass die österreichischen Slawen nicht der Germanisierung und Magyarisierung unterlegen sind, sondern im Gegenteil eine bedeutende kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung durchgemacht haben, die ihnen ein völlig selbstständiges nationales Leben ermöglicht. Riegers Schrift bestand aus sieben Teilen, von denen sich die Kapitel über die Nationalitätenzusammensetzung des Reichs und über die Beziehungen der Ungarn zu den sonstigen Nationen Ungarns nur mit der ungarischen Problematik befassten und in ihnen die Ansichten des tschechischen intellektuellen Milieus über Ungarn zusammengefasst waren. Rieger verglich zunächst die tschechische und ungarische historische und staatsrechtliche Entwicklung und kam zu dem Schluss, dass Ungarn sich im Unterschied zu Böhmen „alle Rechte einer souveränen und autonomen Nation bewahrt hat, was ihnen eine Sonderstellung unter den Staaten des Reichs sichert“. Der Adel hätte stets hervorragend das Ungarland repräsentiert, obwohl seine Wirtschaftspolitik die Ursache für die Armut der unteren Bevölkerungsschichten sei. Den Ungarn sei es gelungen, ab dem Tod von Kaiser Josef II. das Ungarische zur „offiziellen Sprache anstelle des Lateins“ zu machen, wodurch allerdings die „Gleichheit der Ungarn und der sonstigen Stämme“ verletzt worden sei. Die Bestrebungen, die Slowaken zu magyarisieren, sah Rieger „als unsinniges

Vorhaben“ an. Die Beziehungen zwischen Slowaken und Ungarn charakterisierte er als nur bedingt. Sämtliches gegenseitiges Misstrauen beiseite zu räumen werde nur möglich sein, wenn es in diesen Beziehungen zu einer „vollkommenen Gleichheit“ komme. Die Beziehung des tschechischen Milieus zu den Ungarn definierte er dann mit der These: „Aufrichtig wissen wir den Patriotismus zu schätzen, innig heißen wir alles gut, was sie unternehmen, um ihr Vaterland zu neuem Leben zu erwecken, und zollen auch ihrem Mut Beifall, mit dem sie ihre Rechte und ihr Volkstum verteidigen, unverblümt bewundern wir die unsäglichen Opfer, die ihre Adligen als wahre Kavaliere für das Wohl des Landes überhaupt und zur Förderung der Nationalliteratur insbesondere bringen, ihr nationaler Fanatismus jedoch schadet der ungarischen Sache in den Augen ihrer Landsleute in gutem Glauben und auch in den Augen der gesamten Menschheit. Es ist noch anzumerken, dass die letzte moralische und politische Tat des ungarischen Landtags in Szegedin (vom Sommer 1849), die Anerkennung des Prinzips der nationalen Gleichheit, der Ausgangspunkt eines neuen ungarischen Staates war, wie auch immer seine Form nun werde. Andernfalls artet der Nationalkonflikt in Ungarn zu einem Stammeskrieg aus“. So beendete Rieger seine Überlegungen zur ungarischen Frage, ohne das Maß des Einflusses des tschechischen Milieus auf die Lösung dieser brennenden zeitgenössischen Problematik anzudeuten.

Mitte der sechziger Jahre geriet das österreichische konstitutionelle und staatsrechtliche System in eine ernsthafte Krise, die auch unter dem Einfluss von außenpolitischen und militärischen Ereignissen von europäischer Bedeutung durch die Spaltung des Reichs in einen ungarischen und einen österreichischen Teil gelöst wurde. Die Gefahr des Dualismus und nach 1867 auch dessen Verwirklichung standen in prinzipiellem Widerspruch zum staatsrechtlich-politischen Konzept der tschechischen Politik. Die tschechische bürgerliche Politik betrachtete diese Lösung als für die habsburgische Monarchie ruinös und reagierte in den Jahren 1864 bis 1865 auf die Vorbereitungen des Österreichisch-Ungarischen Ausgleichs mit einer Serie warnender Artikel, deren Verfasser Rieger und Palacký waren. Eine besonders scharfe antidualistische Haltung enthielt die Artikelserie *Die Idee des österreichischen Staates* von František Palacký. Die Ablehnung des Dualismus äußerte wiederum die Meinung der Mehrheit des tschechischen Volkes in diesem historischen Schicksalsmoment. Auch wenn der „Tag der Verkündung des Dualismus“ schließlich nicht so eintrat, wie er von F. Palacký prophezeit worden war, nämlich auch als „Tag der Geburt eines Panslawismus in seiner am wenigsten wünschenswerten Form“, kann trotzdem die nachfolgende Protestbewegung und der Boykott des Reichsrats nicht nur als Kampf für das tschechische Staatsrecht interpretiert werden, sondern auch als Kampf gegen den Dualismus.

Zur Wende der sechziger und siebziger Jahre schimmerte der tschechischen oppositionellen staatsrechtlichen Politik Hoffnung auf einen Tschechisch-Österreichischen Ausgleich. Diese Hoffnung, die im September und Oktober 1871 ganz konkrete politische Konturen annahm, wurde jedoch auch durch das ungarische Veto vereitelt. Umso überraschender für das tschechische Milieu war die Reaktion von Lajos Kossuth, der seit der Niederlage der ungarischen Revolution in der Emigration lebte, auf das Scheitern des Tschechisch-Österreichischen Ausgleichs. Nach Böhmen

gelangten Kossuths politische Ansichten vermittels des böhmischen Jurastudenten in Pest František Sláma, der auf eigene Kosten 1871 in Pest ins Tschechische übersetzte Briefe Kossuths unter dem Titel *Kossuth über die böhmische Frage und über Österreichs Politik gegenüber den Slawen* herausgab. Es handelt sich um drei Briefe Kossuths an Ignác Helfy aus Turin vom 5., 7. und 8. November 1871, die zur gleichen Zeit in Ungarisch erschienen und die unmittelbar auf den Zusammenbruch des Tschechisch-Österreichischen Ausgleichs reagierten, der im Oktober 1871 auf einer Tagung des großen Ministerrats abgelehnt wurde, nicht nur von Kanzler Friedrich Ferdinand Beust und einigen Ministern der cisleithanischen Regierung, sondern vor allem vom ungarischen Ministerpräsidenten Graf Gyula Andrassy. Verantwortlich für die Vereitelung des Projekts des Tschechisch-Österreichischen Ausgleichs machte Kossuth vor allem den Außenminister F. F. Beust, die österreichischen Zentralisten sowie G. Andrassy. Kossuth behauptete in diesen Briefen, dass die Ausgleichsentwürfe nicht um eine neue staatsrechtliche Stellung der Tschechen bemüht waren, sondern dass es sich lediglich um die Anerkennung der tschechischen Selbstverwaltung handele und dass die Ablehnung des Tschechisch-Österreichischen Ausgleichs nur dazu führe, dass das tschechische Volk in die Hände des russischen Panslawismus getrieben werde, was überhaupt nicht im Interesse Ungarns sei. Im Interesse Ungarns seien nur freie und zufriedene slawische Völker, bei denen die Nationalitätenfrage keinen gegenüber den Ungarn feindlichen Charakter annehme. Der Österreichisch-Ungarische Ausgleich brachte Kossuth zufolge Ungarn außer dem großen staatsrechtlichen Erfolg auch eine wachsende Feindschaft seitens der nichtdeutschen und nichtungarischen Völker, die vor allem gegen den Anzettler dieser Politik, Graf Andrassy, gerichtet sei. Seine Ausführungen krönte Kossuth mit der mutigen These: wenn Österreich nur zum Preis der Vorherrschaft über die sonstigen nichtdeutschen und nichtungarischen Völker gerettet werden kann, dann kann man es überhaupt nicht retten. Dieser Standpunkt Kossuths in der tschechischen Frage fand danach erheblichen Anklang auf tschechischer Seite. Josef Kalousek zum Beispiel wusste insbesondere den Umstand zu schätzen, dass nur ein einziger Ungarn, und zwar gerade Kossuth, den Mut besaß, offen zu sagen, dass eine Zuerkennung der Rechte für die Tschechen die Interessen der Ungarn nicht schädigt.

Nach Antritt der Regierung Kálmán Tisza im Jahr 1875 begann sich in Ungarn eine offene Magyarisierungspolitik durchzusetzen, die zur Zuspitzung der Beziehungen zwischen den Nationalitäten führte. Die tschechische politische Repräsentation dagegen wich Ende der siebziger Jahre von ihrem passiven Widerstand ab und der Tschechische Klub im Reichsrat wurde Teil der neuen Regierungskoalition. In den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts meinten einige tschechische Politiker, dass es möglich wäre, durch direkte gegenseitige tschechisch-österreichische Verhandlungen viele Widersprüche und Vorurteile auszuräumen, die sich insbesondere nach dem Scheitern des Tschechisch-Österreichischen Ausgleichs im Oktober 1871 angehäuften. Im Jahr 1880 besuchte Rieger Budapest, wo er sich ohne Erfolg bemühte, die ungarische Regierung für eine Unterstützung des Tschechisch-Österreichischen Ausgleichs in Cisleithanien bei Beibehaltung des Dualismus zu gewinnen. Riegers realistische Politik einer Nichteinmischung der Tschechen in die ungarischen Angelegenheiten zu einer Zeit großer Zwistigkeiten der ungarischen Slawen mit

den Ungarn führte zu harter Kritik an Rieger aufseiten der Jungtschechen und der Kroaten. Nach dem Besuch von F. L. Rieger in Budapest Mitte der 80iger Jahre, der mit der Besichtigung einer großen ungarischen Ausstellung verbunden war, spekulierte die tschechische Presse sogar über einer Verbesserung der tschechisch-ungarischen Beziehungen, während die deutsche Presse eine solche Annäherung für völlig angeschlossen hielt. In diesem Umfeld entstand in deutscher Sprachmutation die produktivistische Broschüre *Magyaren und Böhmen* von Ludvík Odstrčil, die die These prägte, dass die Ungarn leider ihre hervorragende Position in der Habsburgermonarchie durch ihre eigene übertriebene Herrschsucht gefährden, ohne das Hauptziel ganz zu erreichen, nämlich zuerst für den ungarischen Staatsgedanken alle „guten ungarischen Patrioten“ zu gewinnen. Außerdem behauptete er, wenn erst die Ungarn die Magyarisierung vollenden, dann werfen sie den Dualismus „wie eine ausgepresste Zitrone“ weg und machen sich selbstständig. Die Ungarn haben angeblich eine große Anzahl guter Eigenschaften, zum Beispiel ein hohes politisches Selbstbewusstsein, sie achten die Vaterlandsliebe, sind bereit, sich für das Vaterland zu opfern, aber auf keinen Fall sind sie „produktiv“, gemeint ist eine industriell-wirtschaftliche Nation, denn der ungarische Gutshof ist verschuldet und die ungarische Beamtenschaft unfähig. Eine solche Nation könne in der modernen Industriewelt keine große Rolle spielen. Die Tschechen dagegen seien eine bedeutende „produktive“ Nation, die jedoch in der bestehenden Kräftekonstellation im Reich nicht zu ihren Rechten kommen könne. Durch ein genaues Bemessen der Kompetenzen und durch gegenseitige Anerkennung der historischen und nationalen Rechte könne es jedoch zu einer Einigung sowie zu einer gegenseitigen politischen Zusammenarbeit zwischen Tschechen und Ungarn kommen. Es genüge, wenn sich beide Nationen vernünftig verhalten und gegenüber dem Wiener Zentrum keine übertriebenen Forderungen stellen.

Diese realistische Politik der tschechischen politischen Repräsentation gegenüber den Ungarn verfolgte im Großen und Ganzen auch der Abgeordnete des böhmischen Landtags, des Reichsrats, das Mitglied von Delegationen und Bezirksobmann von Hlinsko Karel Adámek. Adámeks Schrift *Grundlagen der Entwicklung der Ungarn* von 1879 und *Ungarn und Österreich* gehören zu den eingeweihtesten historisch-publizistischen Leistungen dieser Zeit. Auf zahlreichen Besuchen in Ungarn, vor allem als Mitglied einer österreichischen Delegation gewann Adámek auch das Material für seine Reisebeschreibung *Erinnerungen an Ungarn*, die 1909 erschien. All diesen Schriften gemeinsam ist die Bewunderung des systematischen Aufbaus der ungarischen Staatlichkeit und Wirtschaft, andererseits aber auch eine offene Kritik des „Egoismus des ungarischen Kastengeistes“ und der offiziellen Nationalitätenpolitik der Budapester Regierung, insbesondere gegenüber den Slowaken. Für diese Politik hatte er zwar kein Verständnis, fand jedoch eine logische Erklärung und Rechtfertigung vor allem im demografischen Schwund der Magyaren. Ihr Bewusstsein, in Mitteleuropa allein zu sein und „physisch zu verfallen“, führe die Ungarn zu einer „wahnsinnigen Politik gegen die nichtungarischen Nationalitäten, deren Erwachen und wirtschaftliches wie kulturelles Erstarken sie befürchten“. Überraschend war Adámeks These, dass einerseits die Ungarn die Magyarisierung der Slowaken fördern, jedoch andererseits zugleich auch ihre kulturelle und sprachliche

Emanzipation von den Tschechen unterstützen. Adámek bezog seine Informationen über Ungarn zumeist von den Abgeordneten des ungarischen Reichstags. Die Besuche in Ungarn während der Verhandlung der Delegationen wurden ihm eine Inspiration zur Nachahmung der „Organisation der nationalen Arbeit“ auf der Basis der Vereinigung der Obmänner der tschechischen Bezirksvertretungen. Diesen Gedanken zu verwirklichen gelang ihm in späteren Jahren durch die Gründung des Tschechischen Nationalrats und der Vereinigung der Bezirksvertretungen, deren eifriger Werber und Organisator er war.

Die tschechisch-ungarischen Beziehungen erlangten bis zum ersten Weltkrieg nicht den Charakter offizieller politischer Kontakte mit durchschlagenden Ergebnissen. Sie spielten sich im Rahmen des besonderen dualistischen, staatsrechtlichen und zollunifizierten Milieus Österreich-Ungarns ab, in dem die tschechische politische Repräsentation für die ungarische politische Elite kein adäquater und kompetenter Partner für politische Verhandlungen war. Trotzdem bestanden die tschechisch-ungarischen Beziehungen real auch außerhalb der politischen Sphäre, zum Beispiel im literarisch-sprachlichen Bereich oder in den militärischen Garnisonen. Die auf der Idee und dem Bestehen des Dualismus begründete ungarische Politik war somit an keinerlei Veränderungen dieses Systems, anders gesagt an einem anderen, tripartistischen Konzept der Verwandlung der Habsburgermonarchie interessiert, denn dies würde auf jeden Fall ihre Position in Ungarn selbst und im Reich schwächen. Die slowakische Frage wurde daher im Rahmen des Dualismus und bei Respektierung der Idee einer einheitlichen politischen ungarischen Nation innerhalb von Transleithanien auch vonseiten des Kaisers in dieser Zeit nicht zu einem ernsthaften staatsrechtlichen Problem des Reichs, auch wenn sie auf tschechischer Seite stets als ernstes, trotzdem jedoch nur innerungarisches Problem gesehen wurde. Bis zum Zerfall der Habsburgermonarchie hatte daher für die tschechische Politik die slowakische Frage nur potenziell politischen Charakter und blieb auf die Ebene privater Aktionen und Sympathien beschränkt. Erst nach dem Zerfall der Habsburgermonarchie wurde sie zu einem wahren diplomatischen und internationalen Problem. Durch die Niederlage der Mittelmächte und mit dem Entstehen der Tschechoslowakei erfüllten sich dann in einer völlig veränderten Lage, jedoch ohne Beihilfe Russlands, die alten Befürchtungen der ungarischen Liberalen, dass Großungarn zerfällt und ein „slawische Reich der Mitte“ entsteht, das sie um die oberungarischen Slowaken bringt.